

# Zur Kritik an Rassentheorien um 1900

*Uwe Hofffeld*

**Abstract:** Among the early and most prominent critics of racial theories around 1900 were the Austrian-British sociologist and political economist Friedrich Hertz and the Jewish eugenicist, anthropologist, and radiologist Ignaz Zollschan from Karlsbad. The paper summarizes their critiques, as presented in their books *Moderne Rassentheorien* (Modern Race Theories, Hertz 1904), and *Das Rassenproblem unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen der jüdischen Rassenfrage* (The Race Problem with special consideration of the theoretical foundations of the Jewish racial question, Zollschan 1910).

**Keywords:** Friedrich Hertz, Ignaz Zollschan, Race, Race movement, Racial Hygiene, Social Darwinism

## 1 Prolog

*Die Rassenlehre gilt als das vergiftende Moment des internationalen Lebens, indem sie Rasse gegen Rasse, Stamm gegen Stamm, Volk gegen Volk hetze: Die Weißen gegen Schwarze und Gelbe, die Germanen gegen Lateiner und Slawen, den Deutschen gegen den Polen und überall der Arier gegen den Semiten (Zollschan 1910: 8).*

*Heute sind von tausend gebildeten Europäern neunhundertneunundneunzig von der Authentizität ihrer arischen Abkunft überzeugt (Zollschan 1910: 12).*

Das 20. Jahrhundert ist die Epoche, in der sich die Wissenschaft, Gesellschaft und Politik am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen haben, diese zum Teil neu begründete und an der praktischen Umsetzung ihrer Programme beteiligt war (Weingart et al. 1988, Grosse 2000, Hoßfeld 2016). Besonders im Norden und in der Mitte Europas etablierten sich Interessengruppen, die sich zum Ziel gesetzt hatten, den „nordischen Menschen“ (später dann öfters mit dem aus der Sprachwissenschaft kommenden Begriff „Arier“ gleichgesetzt) mit als positiv bzw. superior empfundenen körperlichen und geistigen Merkmalen aufzuladen. Dabei erregten diese Gruppen eine recht große mediale Aufmerksamkeit und trugen auf diese Weise ihre Vorstellungen in die Gesellschaft. So wurden auf Initiative von Alfred Ploetz zunächst 1905 die Gesellschaft für Rassenhygiene, 1907 der „Ring Norden“ sowie 1910 der geheime „Nordische Ring“ gegründet; 1911 folgten Willibald Hentschel mit dem „Mittgart-Bund“, der österreichische Publizist Lanz von Liebenfels mit der „Ostara-Gesellschaft“ sowie 1918 die Thule-Gesellschaft von Rudolf von Sebottendorf usw. (Becker 1990, Hoßfeld 2016, Hagerman 2020).

## 2 Rassenhygiene, Rassenkunde und Sozialdarwinismus

Dieser positiven Aufladung der „Nordischen Rasse“ in der fortschrittspessimistischen Atmosphäre *fin-de-siècle* folgten zwangsläufig Tendenzen zur Bewahrung der angeblich positiven bzw. „wünschenswerten“ Eigenschaften auch im gesundheitlichen Bereich. Hier wurde die Politik angefragt, entsprechende selektive Forderungen – am besten wissenschaftlich (und ethisch) begründet – in Gesetzgebungen auszugestalten, wie die simplistische Kategorisierung nach den Minderwertigen und Tüchtigen usw. Ferner gerieten auch quantitative bevölkerungspolitische Überlegungen mehr und mehr in eine sozialdarwinistische Perspektive. Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“ in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel, denn zu dieser Zeit stießen zunehmend neue Stichworte wie „Eugenik“ (Eugenics) in England bzw. den Vereinigten Staaten und „Rassenhygiene“, „Rassenkunde“, „Rassenbiologie“ oder „Rassenpflege“ in Deutschland auf breite Resonanz (Weindling 1989, Kaiser et al. 1992, Hawkins 1997, Mackensen et al. 2009): Rassenkunde wurde dabei als eine physisch-anthropologische, die Rassenhygiene, manchmal auch als Erbhygiene bezeichnet, als eine medizinische Wissenschaft mit zumeist klinischer Orientierung verstanden. Die Rassenbiologie entstand aus der Verknüpfung der (mendelistischen) Erblehre mit der Anthropologie, menschliche Erblehre und Erbbiologie entsprechen in etwa unserem heutigen Begriff Humangenetik (human genetics). Die Kategorie der „Rasse“, besonders in der vitalen Auffassung von Ploetz, d. h. „[einer] sich erhaltenden und ersetzenden Lebensinheit einer Population“, gehörte dabei von Anfang an zu den zentralen Termini (Fischer 1933: 898). Neben Wilhelm Schallmayer und Ploetz ist in diesem Zusammenhang auch noch der Psychiater Ernst Rüdin zu erwähnen (Brüne & Payk 2004). Von Beginn an arbeiteten innerhalb der deutschen



Ein belegkräftiges Indiz für die kulturpessimistische Dramatisierung der Lage des deutschen Volkes – auch hinsichtlich der Suche nach generativen Technologien der „Artverbesserung“ – stellt schließlich ein Preisausschreiben dar. Für die Verbreitung der sozialdarwinistischen Ideen in Deutschland spielte das von Friedrich Alfred Krupp mit 30 000 Mark finanzierte und auf den 1. Januar 1900 datierte Preisausschreiben mit dem Thema „Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?“ eine zentrale Rolle. Den ersten Preis erhielt der Münchner Arzt W. Schallmayer für seine Schrift *Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie* (1907). Das Preisausschreiben trug in großem Maße zu einer Politisierung verschiedener Themata der biologischen Anthropologie bei und wurde zu einem Zeitpunkt ausgelobt, als die Bereitschaft in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung vorhanden war, sich mit biologisch formulierten Theorien näher zu beschäftigen, da gesellschaftspolitische und soziale Probleme des Staates nunmehr als biologische Krise der Gesellschaft umgedeutet wurden (Thomann & Kümmel 1995, Hoßfeld 2016).

Eine wichtige Rolle bei der Popularisierung spielte im Jahre 1911 die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. Hier kam es dann im Verlauf der IHA auch zu Differenzen zwischen den deutschen und englischen Eugenikern/ Rassenhygienikern, die an einer Kooperation der „weißen Rasse“ interessiert waren. Es gelang aber nie, eine einheitliche internationale Organisation unter deutscher Führung zu schaffen (Kühl 1997). Die internationalen eugenischen Kongresse 1912 in London und 1921 in New York belegen hingegen einen Einfluss auf die englisch-amerikanische Eugenik.

### 3 Erste kritische Stimmen

Innerhalb der Kritik und des Widerstandes an eugenisch-rassenhygienischen Strategien, die sich oftmals nur als vereinzelt Polemik präsentierten und somit wenig Erfolg versprachen, lassen sich zwei Profillinien unterscheiden: 1. jene, die sich außerhalb des institutionellen Wissenschaftsbetriebes (besonders hinsichtlich ethischer Erwägungen, einer Verwissenschaftlichung der Ethik usw.) etablierte und 2., die innerhalb der Wissenschaft (z.B. die Angemessenheit der empfohlenen Maßnahmen betreffend, hinsichtlich der Politisierung der Eugenik und Rassenhygiene usw.) entstand. Diese Spektren waren Ausdruck einer „zunehmenden politischen Radikalisierung im Hinblick auf die ‚wissenschaftlich‘ begründete Einschränkung individueller Rechte und die Aussonderung ganzer Bevölkerungsgruppen“ (Weingart et al. 1988: 307).

Zu den frühen und profiliertesten Kritikern gehörten zunächst der österreichisch-britische Soziologe und Nationalökonom Friedrich Hertz (der „Pionier der Rassismuskritik“) sowie der aus Karlsbad stammende jüdische Eugeniker, Anthropologe und Röntgenologe Ignaz Zollschan (Krah 2017: 290, Hoßfeld 2023).

Friedrich (Otto) Hertz<sup>1</sup>, am 26. März 1878 in Wien geboren, entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Nach dem Abitur 1897 studierte er Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Wien und München, wurde 1903 über ein finanzwissenschaftliches Thema promoviert und arbeitete in den Folgejahren als Publizist und Journalist sowie als Berater und Geschäftsführer verschiedener Wirtschaftsverbände. Er war Mitglied der österreichischen Sozialdemokratie und trat in seinen Veröffentlichungen u.a. für eine reformorientierte gerechtere Gesellschaft, ein aus humanistischem Geist geschaffenes vereintes Europa ein, ab 1922 auch als Mitbegründer der „Paneuropa-Union“. In dieser Zeit verfasste er kulturhistorische Arbeiten, finanzwirtschaftliche Untersuchungen sowie Fachgutachten zu wasserwirtschaftlichen Themen und Fragen landwirtschaftlicher Entwicklung.

Hertz legte im Jahr 1904 sein scharfsinniges Buch *Moderne Rassentheorien*<sup>2</sup> vor, in dem er kritisch und evidenzbasiert (mit exakten Textnachweisen!) die theoretisch-historischen Grundlagen des zeitgenössischen Rassendenkens (aus Linguistik, Anthropologie, Biologie und Soziologie; Ebd.: 280) synthetisch reflektierte und deren Anwendbarkeit in politischen und sozialen Zusammenhängen anzweifelte.<sup>3</sup> Dabei definierte er als Rassentheorie

*nicht jede in Bezug auf die Rasse geäußerte Ansicht [...], sondern nur eine solche, die die Rasse als Hauptfaktor der geschichtlichen Entwicklung auffasst und diese aus dem Gegensatz der verschiedenwertigen Arten des Menschen erklärt* (Ebd.: 280).

Er trat zudem dem Rasse(n)-Begriff kritisch gegenüber, zumal „mehr Rassentheorien als Rassentheoretiker“ zu konstatieren waren und reflektierte, dass es „gar keine feindlicheren Principien, als die der Rasse und der Nation“ [gäbe]. Die Rassentheorie [lehre zudem] die Verachtung der fremden Rasse, ihre unbehebbar Minderwertigkeit, der Schädlichkeit der Mischung für die ‚edle‘ Rasse“ (Hertz 1904: 280, 345). Er führte weiter aus: „Rasse ist vielmehr ein historisches und rasch wechselndes Gebilde, eine durch Blutkreislauf (connubium), Kulturgüter und daraus entspringende ‚syngenetische Gefühle‘ verbundene soziale Gemeinschaft“ (Ebd.: 32). Hertz wurde später zahlreich rezipiert, so u.a. von Karl Kautsky, Adolf Sommerfeld oder Franz Oppenheimer (Krah 2017: 291). Resümierend hält er fest: „Nicht ein lebendiger Organismus, nicht eine kunstvolle Maschine ist der Mensch nach der Rassentheorie, sondern eine Mischung verschiedener Kaffeesorten“ (Hertz 1904: 354).

Hertz wurde zum 1. April 1930 als ordentlicher Professor nach Halle berufen. Hier lehrte er bis 1933 Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie und war zugleich Direktor des Seminars für Staatswissenschaften. Der ihm aufgrund seiner jüdischen Herkunft drohenden Entlassung kam Hertz zuvor und kehrte 1933 nach

---

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.catalogus-professorum-halensis.de/politische-verfolgung-ns/verfolgte/hertz-friedrich-otto.htm> (Autor: Werner Nell)

<sup>2</sup> Ab 1915 als *Rasse und Kultur: eine kritische Untersuchung der Rassentheorien* (2. Aufl. von *Moderne Rassentheorien*) bei Kröner in Leipzig erschienen.

<sup>3</sup> Vgl. hier sein separates Kapitel „Zur Kritik der Rassentheorien“ (Hertz 1904: 280–296).

Österreich zurück, wo er zunächst als Privatgelehrter lebte. Nach zahlreichen Hetzkampagnen, Denunziationen etc. gegen seine Person flüchtete er 1938 mit seiner Familie vor dem „Anschluss Österreichs“ nach London und nahm dort als Frederick Hertz 1946 die britische Staatsbürgerschaft an. Hertz beschäftigte sich in der Folgezeit intensiv mit Rassismusforschung und der Rolle nationaler Orientierungen und Gemeinschaftsvorstellungen in sozialen Prozessen sowie politischen Konflikten. Er gründete u.a. einen Forschungszirkel, die „Racial Relations Group“. Seit 1947 hielt Hertz Vorlesungen im Rahmen der „University Extension Courses“ und am „Royal Institute of International Affairs“ in London. Bis zu seinem Tod am 20. November 1964 lebte er als Privatgelehrter in London. Seine aktuelle Bedeutung für die Soziologie- und Wissenschaftsgeschichte liegt in seinen auch heute noch präzisen Beiträgen zur Rassismus-Forschung. Hier ist besonders sein Beitrag „Rasse“ (S. 458–466) in Alfred Vierkants 1931 erschienenem *Handwörterbuch der Soziologie* hervorzuheben.

Ignaz Zollschan<sup>4</sup>, am 28. Mai 1877 in Erlach, Niederösterreich geboren, entstammte – wie Hertz – ebenso einer jüdischen Familie und hatte ein Medizinstudium an der Universität Wien absolviert. Nach einer kurzen Tätigkeit als Schiffsarzt folgte in Wien seine Ausbildung zum Röntgenologen. Später arbeitete er als Radiologe in Karlsbad. Bereits während seines Studiums war Zollschan mit zionistischen Ideen in Kontakt gekommen (Lipphardt 2008).

Um die antisemitischen und rassistischen Theorien von Houston S. Chamberlain zu bekämpfen, legte Zollschan im Jahr 1910 seine dezidierte Replik über *Das Rassenproblem unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen der jüdischen Rassenfrage* (1910, 1925<sup>5</sup>) vor, die in Teilen – wie schon bei Hertz – dessen Werk über *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899) in den Fokus nahm. Nach Zollschan stellten sich die „anthropologischen Grundlagen der gegenwärtigen Rassentheorien“ vielfach als bloße Fiktion dar und beruhten alle auf der „Annahme edler und unedler Rassen“ (1910: 163, 167). Diese ebenfalls systematische und synthetische Darstellung des Wissensstandes jener Jahre, die biologische Grundlagen mit (religions)historischen, soziologischen und psychologischen Aspekten geschickt verband, wurde später in wissenschaftlichen Publikationen ebenso häufig rezipiert. Zollschan sah die Juden als Rasse für sich, die durch ihre religiösen Praktiken vom Rest der Gesellschaft isoliert seien und deutete so deren exklusive Tugenden; ein Argument gegen das der Degeneriertheit der „jüdischen Rasse“. Er führte auch die sich durch ganz Europa ziehende „Kette verwandter Vorurteile“ als Argument für die „soziale und Rassenabgesondertheit“ der Juden an (1910: 54). Kritisch zum Mythos der jüdischen Rassenreinheit äußerte sich dann später u.a. Fishberg (1913: 8–12).

Für den Antisemitismus machte Zollschan den „Neodarwinismus“ verantwortlich (Zollschan 1910: 235). Er ging in seiner Replik auch ausführlich auf die Daten von Hertz (1904) ein (1910: 30–31).

<sup>4</sup> Vgl. <https://www.encyclopedia.com/religion/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/zollschan-ignaz> (Autor: Ephraim Fischoff); [https://de.wikipedia.org/wiki/Ignaz\\_Zollschan](https://de.wikipedia.org/wiki/Ignaz_Zollschan).

Seit 1934 bemühte er sich, eine Initiative gegen die NS-Rassenlehre („Internationale Enquête über die wissenschaftlichen Grundlagen der Rassenideologie“) im wissenschaftlichen Bereich auf der Ebene der Akademien und Universitäten in Mittel- und Westeuropa sowie in den Vereinigten Staaten zu organisieren (Efron 1994). Besonderes Engagement zeigten dabei nicht nur die „Gesellschaft der Nationen“ (Völkerbund) sondern auch weltberühmte Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Siegmund Freud oder der erste tschechoslowakische Staatspräsident Tomáš Garrigue Masaryk. In ihrem nie veröffentlichten Manifest *An die Vertreter der Wissenschaft!* von 1935 wurde die kommende Katastrophe eindeutig vorhergesagt:

*Wir erleben es Alle, wie die Rassenlehre unter Zuhilfenahme von Erkenntnissen aus den verschiedenen Wissensgebieten, Theorien über Wert und Unwert von Völkern und Menschengruppen als Tatsachenfeststellungen proklamiert; wir erleben es Alle, wie aus der Rassenlehre Rechte abgeleitet werden, die tief in die Beziehung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Staat zu Staat eingreifen und darüber hinaus die Beziehung zwischen Menschen und ethischen Prinzipien umgestalten wollen. Wir stehen vor der Alternative: ist die Lehre richtig, unabänderlich und daher schicksalsbestimmend, dann müsste sich unter ihrem Einfluss das gesamte soziale Aussehen unseres Erdballes und unser gesamtes Kulturbewusstsein ändern. Ist sie aber unrichtig, unwahr, dann müsste um der unabsehbaren Folgen willen ihr Einfluss als verderblich angesehen werden.<sup>5</sup>*

Edvard Beneš, der damalige Außenminister der Tschechoslowakei, hatte sogar einen Vorschlag für eine internationale Konferenz zu diesem Thema dem Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes vorgelegt, doch die Appeasement-Politik Großbritanniens behinderte die Beteiligung des Instituts.

Im Jahr 1937 gründete Zollschan schließlich eine „Gesellschaft zum wissenschaftlichen Studium der Rassenfrage“ und reiste im folgenden Jahr quer durch Europa, um Unterstützer für seine Arbeit zu finden. Ein Erfolgsbeispiel war die Ausarbeitung eines päpstlichen Lehrplans im Mai 1938, der alle Akademien aufforderte, gemeinsame wissenschaftliche Forschungen zu Rassenideologien durchzuführen. Nach dem Münchner Abkommen musste Zollschan dann seine Arztpraxis in Karlsbad aufgeben und floh über Ungarn nach Zagreb, 1939 weiter nach England. Hier ließ er sich in London nieder, veröffentlichte 1942 sein Buch *Racialism against Civilization* und verstarb am 25. Dezember 1948.

Ein weiterer, fast zeitgleicher Mahner an der vererbungswissenschaftlichen Fundierung der Rassenhygiene war der Internist Friedrich Martius, Autor des Buches *Konstitution und Vererbung in ihren Beziehungen zur Pathologie*, in dem er sich für eine „pathogenetische Vererbungslehre“ (1914: 126) als Erweiterung zur klassischen Vererbungslehre aussprach, auch um damit Darwins selektionistische Aussagen zu ergänzen. Zudem hinterfragte er den Sinn der Sterilisation (1918).

---

<sup>5</sup> Vgl. Archiv der Kanzlei des Staatspräsidenten Prag, Korrespondenz – Mappe Zollschan I., Entwurf „An die Vertreter der Wissenschaft!“.

An dieser Stelle sind ebenso noch Beiträge von Ernst Tomor, Hans Fehlinger, Fritz Kahn<sup>6</sup> oder Fritz Dehnou zu erwähnen, die aber alle weitgehend von der Rassenhygiene unbeachtet blieben (Weingart et al. 1988: 311). Auch der Ethnologe Franz Boas (1911) und der Soziologe Max Weber (1913) brachten sich in diese Diskussionen ein.

#### 4 Wendepunkt und Kritikende

Nach 1923 verstummten dann schlagartig alle kritischen Stimmen gegen die Rassenhygiene und Rassentheorien, da es in Deutschland zu einer breiten Konsolidierung der Rassenhygiene sowie zu einer inhaltlichen, institutionellen und organisatorischen Vernetzung mit der Mendelschen Vererbungswissenschaft gekommen war. Den zentralen Höhepunkt bildete dabei die Veröffentlichung des sogenannten Baur-Fischer-Lenz, ein Werk über *Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene* (1921). Diese „Vererbungs-Charta“ (Weingart et al. 1988: 316) präsentierte nun eindrucksvoll sowohl den nationalen als auch internationalen Forschungsstand und ließ jede Form der Kritik verstummen, wie sie bspw. kurz zuvor – mit etwas größerer Publizität als bei Martius, Hertz u. a. – noch vom Haeckel-Schüler Oscar Hertwig, dem Berliner Juristen Alexander Elster oder dem Münchner Sozialhygiene-Professor Ignaz Kaup geäußert worden war.

Hertwig hatte in seiner Schrift *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus* (1918) versucht, Darwins Selektionstheorie in ihrer Anwendung auf den Sozialdarwinismus bzw. die ethischen Richtlinien der Rassenhygiene kritisch zu hinterfragen. Elster hingegen setzte sich in seinem Buch *Sozialbiologie, Bevölkerungswissenschaft und Gesellschaftshygiene* (1923) umfassend mit der Eugenik auseinander, wobei er u. a. den Selektionsgedanken sowie die Milieutheorie favorisierte. Später wurde auch noch zur Erklärung der Ungleichheit die Theorie von der Spezifität der Rassen-Psychen herangezogen (Zollschan 1910: 182, 205). Kaup war innerhalb dieser Kritiker mit seiner Veröffentlichung über *Volkshygiene oder selektive Rassenhygiene* (1922) schließlich der Radikalste, plädierte er doch einerseits für eine Streichung des Rassebegriffs und des Selektionismus, schlug andererseits aber die Einführung des Begriffs der „Volkshygiene“ vor. Auch er wandte sich gegen die Voraussetzungen einer selektiven Hygiene sowie Auffassungen von Lamarck, Darwin und Weismann. Hier formulierte Kaup einen eigenen evolutiven Ansatz, der seiner Meinung nach zur Mannigfaltigkeit und nicht zur selektiven Anpassung führen sollte. Jahre zuvor hatte er sich bereits auch zu den staatlichen Kosten von Minderwertigen (1913) geäußert.

---

<sup>6</sup> „Der Publizist Fritz Kahn hielt beispielsweise dem Postulat der Germanenideologie, ein länglicher Schädel verweise auf geistige Überlegenheit, entgegen, dass diese Kopfform nach aktuellem Forschungsstand auch bei den Neandertalern zu finden sei. Hingegen hätten dann wohl die Schädel der rundköpfigen Beethoven, Bismarck, Kant und Schiller die ‚Kreislinie des tierischen Wohlbehagens‘ nicht verlassen“ (Kahn 1920, S. 71) – zitiert nach Werr (2016: 361).

## 5 Epilog

Als Resümee dieser hier kurz geschilderten Entwicklungen kann festgehalten werden:

1. Eine Verbindung von naturwissenschaftlichen, ethischen mit weltanschaulichen Argumenten ist sowohl bei den Kritikern als auch den Befürwortern während dieser Debatten zu konstatieren – diese Entwicklung ist als „Entmoralisierung durch Verwissenschaftlichung und Professionalisierung“ bezeichnet worden (Weingart et al. 1988: 308),
2. die Antidarwinisten unter den Kritikern stützen sich u.a. häufig auf lamarckistische und neodarwinistische Positionen und sprachen sich gegen den darwinischen Selektionsgedanken aus,
3. die Rassenhygieniker hingegen verwiesen auf die darwinsche Theorie, die Bedeutung des Selektionsgedankens (selektionistisches Paradigma) sowie die der Vererbungslehre, zentrale Grundpfeiler ihres Gedankengebäudes,
4. eine wissenschaftlich einheitlich organisierte Kritik gab es nicht, sondern es beteiligten sich viele wissenschaftliche Disziplinen am Diskurs,
5. in den zentralen Werken zur Rassenhygiene, Eugenik und Rassenkunde wurden die kritischen Stimmen kaum rezipiert. Flankiert wurde dieser Prozess institutionell bspw. durch die Berufung von Otto Aichel 1921 zum Ordinarius für Anatomie und Anthropologie in Kiel oder 1923 von Fritz Lenz als Extraordinarius auf den ersten Lehrstuhl für Rassenhygiene in Deutschland (München),
6. der Radikalisierungsdruck u.a. im öffentlichen Gesundheitssystem jener Jahre sowie die Verwissenschaftlichung ethischer Positionen um 1900 erschwerten zusätzlich die Herausbildung kritischer Positionen: „Die Frage lautete nicht mehr, ob rassenhygienische Maßnahmen mit den Werten der Menschenwürde vereinbar waren, sondern ob sie wissenschaftlich auf dem ‚letzten Stand‘ und mithin durch Wissen zu begründen waren“ (Weingart et al. 1988: 320).

Ein Jahrzehnt später, im Nationalsozialismus, flammten die wissenschaftlichen Kritiken dann erneut auf, insbesondere im Umfeld einer anthropologisch dominierten Rassenkunde, die u. a. das populäre Werk des Philologen Hans F. K. Günther („Rasse-Papst“) in den Blick nahmen (F. Hertz 1920; Friedrich Merckenschlager 1927, 1933; Hoßfeld 2022). Hier standen sich die Vertreter eines dynamisch konzipierten Rassenbegriffs (Karl Saller 1933, Franz Weidenreich, u.a.) versus typologischen Rassenkonzeptes (Eugen Fischer, Fritz Lenz, H. F. K. Günther) gegenüber oder generelle Kritiker der Rassenbiologie kamen zu Wort (Hugo Iltis 1930, 1936).



- Elster A. (1923): Sozialbiologie, Bevölkerungswissenschaft und Gesellschaftshygiene. Berlin: de Gruyter.
- Fehlinger, H. (1915): Gesellschaftliche Fortpflanzungspflege. *Geschlecht und Gesellschaft* 10, S. 430–441.
- Fischer, E. (1926): Aufgaben der Anthropologie, menschlichen Erblichkeitslehre und Eugenik. *Die Naturwissenschaften* 14, S. 749–755.
- Fischer, E. (1933): Eugenik. In: *Handwörterbuch der Naturwissenschaften*. Jena: G. Fischer.
- Fishberg, M. (1913): *Die Rassenmerkmale der Juden. Eine Einführung in ihre Anthropologie* München: E. Reinhardt.
- Grosse, P. (2000): *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland: 1850-1918*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hagerman, M.: (2020): *Herman Lundborg. Rätsel eines Rassenbiologen*. Berlin: Wissenschafts-Verlag.
- Hawkins, M. (1997): *Social Darwinism in European and American thought, 1860-1945: Nature as model and nature as threat*. Cambridge: CUP.
- Hertwig, O. (1918): *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus*. Jena: G. Fischer.
- Hertz, F. (1904): *Moderne Rassentheorien. Kritische Essays*. Wien: C. W. Stern.
- Hertz, F. (1920): *Hans Günther als Rassenforscher*. Berlin: Philo.
- Hoßfeld, U. & M. Šimůnek (2017a): Eugenik und Rassenhygiene in Europa: Definitionen des idealen Menschen und Versuche ihrer Umsetzung. In: Angela Schwarz (Hrsg.): *Streitfall Evolution. Eine Kulturgeschichte*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag, S. 431–448.
- Hoßfeld, U. & M. Šimůnek (2017b): Rassenbiologie. In: M. Fahlbusch, I. Haar & A. Pinwinkler [Hrsg.], *Handbuch der völkischen Wissenschaften – 2. Auflage*, DeGruyter-Verlag, Göttingen, S. 1114–1126.
- Hoßfeld, U. (2016): *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*. 2. Auflage, Stuttgart: F. Steiner.
- Hoßfeld, U. (2022): Günther, Hans F. K. In: NDB-online, veröffentlicht am 01.10.2022, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/12008581X.html#dbocontent>.
- Hoßfeld, U. (2023): Gift der Völker. *ZEIT Geschichte* 5/23, S. 50–52.
- Iltis, H. (1930): *Volkstümliche Rassenkunde*. Jena: Urania.

- Iltis, H. (1936): *Der Mythos von Blut und Rasse*. Wien: Verlag Rudolf Harand.
- Kahn, F. (1920): *Die Juden als Rasse und Kulturvolk*. Berlin: Welt-Verlag.
- Kaiser J. C., K. Nowak & M. Schwartz (1992): *Eugenik, Sterilisation, "Euthanasie". Politische Biologie in Deutschland 1895–1945*. Berlin: Buchverlag Union.
- Kaup, I. (1913): Was kosten die minderwertigen Elemente dem Staat und der Gesellschaft? *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 10, S. 723–748.
- Kaup, I. (1922): *Volkshygiene oder selektive Rassenhygiene*. Leipzig: S. Hirzel.
- Krah, F. (2017): „Ein Ungeheuer, das wenigstens theoretisch besiegt sein muß“. *Pioniere der Antisemitismusforschung in Deutschland*. Frankfurt am Main: Campus.
- Kühl, S. (1997): *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Lipphardt, V. (2008): *Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über „Rasse“ und Vererbung, 1900–1935*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mackensen R., J. Reulecke & J. Ehmer [Hrsg.] (2009): *Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Martius, F. (1914): *Konstitution und Vererbung in ihren Beziehungen zur Pathologie*. Berlin: Springer.
- Martius, F. (1918): *Künstliche Fehlgeburt und künstliche Unfruchtbarmachung vom Standpunkt der inneren Medizin*. In: Placzek, S. (Hg.), *Künstliche Fehlgeburt*. G. Thieme, Leipzig, S. 49–120.
- Merkenschlager, F. (1927): *Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde*. Nürnberg: Spindler.
- Merkenschlager, F. (1933): *Rassensonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung*. Berlin: W. Hoffmann Verlag.
- Saller, K. (1933): *Stand und Aufgaben der Eugenik*. *Klinische Wochenschrift* 12, S. 1041–1044.
- Thomann K.-D. & W. F. Kümmel (1995): *Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus*. *Medizinhistorisches Journal* 30, 1. Teil (Heft 2, S. 99–143), 2. Teil (Heft 3, S. 205–243) und 3. Teil (Heft 4, S. 315–352).
- Tomor, E. (1920): *Die Grundirrtümer der heutigen Rassenhygiene*. Würzburg. *Abhandl.* 20, Heft 4 /5.

- Weber, M. (1913): In: Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentags vom 20.-22.10.1912 in Berlin. Tübingen, S. 185–192.
- Weindling, P. J. (1989). Health, race, and German politics between national unification and Nazism, 1870–1945. Cambridge – New York: CUP.
- Weingart, P., Kroll, J. & Bayertz, K. (1988): Rasse, Blut, Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Werr, S. (2016): Anspruch auf Deutungshoheit. Friedrich Blume und die musikwissenschaftliche „Rassenforschung“. *Die Musikforschung* 69 (4), S. 361–379.
- Zollschan, I. (1910): Das Rassenproblem unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen der jüdischen Rassenfrage. Wien und Leipzig: Wilhelm Braumüller.

### **Address for Correspondence**

apl. Prof. Dr. Uwe Hoßfeld  
Arbeitsgruppe Biologiedidaktik  
Institut für Zoologie und Evolutionsforschung  
Fakultät für Biowissenschaften  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Am Steiger 3, Bienenhaus  
07743 Jena  
E-Mail: uwe.hossfeld@uni-jena.de